

PORTRÄT EINES JUNGEN GEIGERS

„Er hat das Wichtigste bereits jetzt: Persönlichkeit“, schrieb die Wiener „Presse“ zum Solodebüt des 17jährigen Salzburger. Und: „Erfreulicherweise ist er kein Musterknabe.“

Von Wolf-Eberhard von Lewinski

Selbst ein Einspringen machte ihn nicht nervös – mit einer Sicherheit, die weder auf Nonchalance noch auf Naivität beruht, geht Thomas Zehetmair auf das Podium. Ob er eines der großen Werke der Violinliteratur, ob Beethoven, Brahms oder Tschaikowsky spielt, er strahlt eine unwahrscheinliche Ruhe aus. Trotz seiner erst neunzehn Jahre. Und ein „berühmter“, auch anspruchsvoller Rahmen ängstigt ihn auch nicht – weder die Berliner Philharmonie noch das Luzerner Festspielhaus oder das Große Festspielhaus in Salzburg. Hier ist er – 1961 in Salzburg geboren – zu Hause. Ein Wunderkind will er nicht genannt sein – so hervorragend er spielt, so erstaunlich reif er gestaltet, so markant schön sein Ton klingt.



KEIN MUSTERKNABE: THOMAS ZEHETMAIR

Zehetmair spielt auf einer Guadagnini-Geige von 1751, die ihm die Oscar-und-Vera-Ritter-Stiftung, mit Hilfe von Stadt und Land Salzburg und der Stiftung Mozarteum, zur Verfügung gestellt hat. Freilich, er ist es wert, daß man sich seiner annimmt. Die Konzertveranstalter und Dirigenten werden es mit Sicherheit tun. „Verheizen“ lassen will er sich aber nicht. Er scheut den zweiten vor dem ersten Schritt, ist ebenso klug wie zielstrebig und hat das schon in den ersten Jahren seiner Karriere bewiesen.

Dabei war für ihn nicht von Anfang an klar, daß er Geiger werden würde. Zwar begann er mit sieben Jahren Unterricht zu nehmen – bei Bruno Steinschaden in Salzburg. Aber dort fiel er kaum auf. Erst mit dreizehn Jahren, als er zum eigenen Vater in den Unterricht kam, ging ihm geigerisch ein Knopf auf.

„Mein Vater verstand es, mich zum Üben zu motivieren“, sagt Thomas Zehetmair, dessen Vater, Dr. Helmut Zehetmair, als Pädagoge am Mozarteum und als Wissenschaftler einen Namen hat. Vater und Mutter musizierten in der Camerata Academica des Hofrats Paumgartner, so daß auch von dieser Seite her dem Sohn das Musikmachen als eine Selbstverständlichkeit erscheinen mußte. Natürlich ging es auch zum Wettbewerb „Jugend musiziert“. 1974 erfuhr der junge Zehetmair dabei allerdings eine Enttäuschung – es reichte nur zu einer lobenden Anerkennung, die ihn aber aufstachelte, ein Jahr später über den engeren Landesrahmen hinaus auch beim nationalen Wettbewerb mitzumachen, den er dann gewann – mit einem Ersten Preis, dem 1976 ein Laureat beim Rundfunkwettbewerb „Concertino Praga“ folgte, 1978 ein Erster Preis beim Mozart-Wettbewerb zu Salzburg.

Inzwischen ist er ein gefragter junger Solist. Er ist kein einseitiger Nur-Musikant, er interessiert sich auch für andere Fächer und besonders für verschiedene Sportarten – vom Tischtennis über das

Skifahren bis zum Fußball – und komponiert. Er hat bereits eine Kinderoper geschrieben, Virtuosos für das Klavier und nicht zuletzt Kadenzen zu Mozart-Konzerten, die er spielt.

Von alledem macht er kein Aufheben. Er tritt als ein zwar bestimmt, aber bescheiden wirkender junger Mann auf, der seine Erfolge auch auf ein spezielles Üben zurückführt – während er auf seine angeborene Musikalität selbst nicht verweist, auch nicht auf die schon in frühen Jahren gezeigte Fähigkeit, gehörte Musik nachzuspielen – ein ungewöhnliches formales wie musikalisches Gedächtnis ist ihm dabei eine wesentliche Hilfe. So lernt er besonders rasch und konnte sich ein erstaunliches Repertoire aneignen, das er jetzt systematisch ausbaut. Auch deshalb bremsst er die Konzertverpflichtungen noch.

Mitentscheidend für schnelles Aneignen ist ein sehr selbstkritisches Üben. Zehetmair beginnt jeweils in sehr langsamem Tempo zu üben, bleibt auch für längere Zeit dabei, stimmt eine jede Note ohne Vibrato zuerst genau aus, bevor er in das endgültige Tempo übergeht. Entscheidend für ihn ist es dann, daß er einen persönlichen Stil finden kann. Henryk Szeryng hat ihn beeindruckt, dann Gidon Kremer und – mit seinem süßen Ton – Pinchas Zukerman. Schon jetzt ist festzustellen, daß Zehetmair einen eigenen Ton gefunden hat, sehr ausgeglichen, souverän im Technischen und balanciert im Musikalischen, frei von Extremen, auch in der Tempowahl, doch konsequent.

Zehetmair spielt unverkrampft markant, mit einem schönen, doch eher kernigen als zuckerigen Klang, mit prägender Formkraft. Man spürt seine junge, klare Persönlichkeit. Bezeichnend, daß er von einer Verantwortung spricht, die er dem Werk, dem Komponisten gegenüber empfindet, wenn er interpretiert, daß er nie nur „abspielen“ will, sondern nach dem sucht, was „dahintersteckt“. Er übt auch nicht ununterbrochen,

nur einige Stunden am Tag, „weil Konzentration dabei mehr hilft als unaufhörliches Wiederholen – lieber spiele ich dazwischen eine Partie Schach oder lese ein Buch“, wobei ihn Physik und Chemie vor allem interessieren.

Noch als Primaner spielte er seine erste Schallplatte ein – bei Telefunken, Mozarts 1. Violinkonzert (KV 207) und die 3. Serenade (KV 185). „Die Studio-Atmosphäre war nicht so schlimm, wie man es vorher vielleicht gedacht hatte. Obwohl man sich in diese Atmosphäre bewußt hineinversetzen muß, um in ihr soviel wie möglich gestalterisch zu realisieren von dem, was einem vorschwebt. Inspiration kann auch hier durch Konzentration geweckt werden. An das Abbrechen beim Aufnehmen hat man sich allerdings erst zu gewöhnen – doch haben wir immer ganze Sätze geschlossen gespielt, später dann einzelne Abschnitte wiederholt“, sagt Zehetmair.

Thomas Zehetmair spricht nicht so wahnsinnig gern von sich selbst und seiner Arbeit. Er ist ein ernster, stiller Junge, der aber auch sehr gern lacht und so normal wie möglich leben will. Schon deshalb kamen Gedanken vom „Wunderkind“ überhaupt nicht auf.

Kammermusik ist für ihn ein Prüfstein. Dabei geht es ihm um ein „genaues Durchgestalten“, und „das Temperament muß in Grenzen gehalten werden, damit die Tonqualität nicht leidet. Das Temperament darf nicht überschäumen – ein wildes Herumspielen, das viele für Temperament ansehen, gilt zumal bei Mozart nichts. Artikulation, Phrasierung sind da entscheidender.“

Thomas Zehetmairs erste Schallplatte und die ersten Konzerterfolge sind vielversprechend. Man kann sicher sein, daß hier ein ernstzunehmender Geiger heranwächst, der seinen Weg geht, einen erfolgreichen Weg, wenn Selbstkritik und Engagement so wie bisher in der Waagschale bleiben.